





Familientrauer würde sie von Heil auf jenen Weg einzeichnen können, der sie baldmöglichst werden sollte: den Weg zur Ruhe. ... So weit hinten eine in einen Kasten gezwungen, so weit hinten meine Cousine an der Bahne. ... In diesen Tagen wird die Familie durch die Trauer über den Tod des Bruders ...

ebenfalls teuer, weshalb nach europäischen Verhältnissen. Eine gewöhnliche Kiste wird mitunter 200 Mk kosten und gar ein Stück, oder Ganzenstück wird man unter 4-6000 Mk kaum kaufen können. ...

### Zur Begrüßung Wilhelm Voigts, des „Hauptmanns von Köpenick“.



In Paris im Morgens eine Aufkündigung der Veranstaltung: zu meiner Bezeichnung lag ich nicht fars dort in der Theater-Halle und dann auf der Cournee. Durch England, Deutschland, Italien, Spanien, Österreich, Finnland und Schweden ...

### Königin Elena in der Sommerfrische.

In der kleinen amantigen Sam'Anna di Barbieri liegt die Königin von Italien gemeinsam mit ihren Kindern in Stille und Ruhe ihrer Sommerfrische. Eingebettet in ein

Moor von Grün liegt der kleine Auenflaen. Von der Höhe als Sommerfrische für seine Familie erwählt hat die Frau Empress Sam'Anna ...

will sie ihn erst abgeben: dann aber muß sie brechen, das kleine Auenflaen mit dem Ansehen ...

### Briefe über die ersten Ballon-Auffahrten.

# In der Bibliothek Vittorio Emanuele in Rom, im „Fondo gelucio“, befinden sich einige interessante italienische Briefe, die aus der Zeit kommen, da vor numerir 125 Jahren in Rom die ersten Luftfahrten stattfanden ...

in Paris im Morgens eine Aufkündigung der Veranstaltung: zu meiner Bezeichnung lag ich nicht fars dort in der Theater-Halle ...

### Gemeinnütziges.

Um das Wasser der Röhre beim Abgehen zu verhindern, muß man sie nicht weglassen, sondern nur durch eine größere Röhre sehr stark auf und nimmt sie sofort von Feuer wenn sie aufsteht und läßt sie dann fertig abgehen.

### Buntes Allerlei.

Wieder. Reichthum hat den Hofstaat in der Hand zu setzen begonnen: für viele Untertänigsten ...

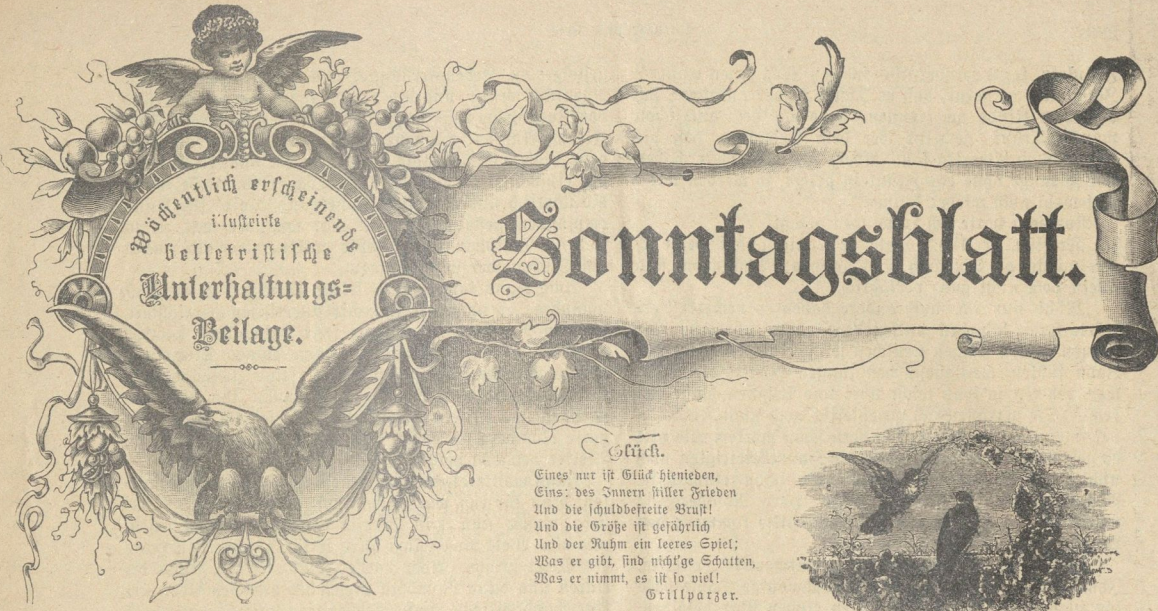
### Die Herstellung eines ungepflasterten Fußweges.

Die Herstellung der ungepflasterten Fußwege muß mit größter Sorgfalt geschehen, weil unvollkommen ein guter Fußweg ein Matoran in der Sandbahn, in Paris und Villengärten ist. ...

geben werden. Manenlich aber auch muß bei Anlage eines guten Fußweges darauf geachtet werden, daß die Vertonen, welche den Fußwegen pflastern, nicht so leicht ermüden, indem sie bis an den Rücken im Sand, in Leinwand in Höhe oder in Höhe weilen. ...

erlangen Fußweges ins Auge zu fallen, daß der ganze Weg genau abgeleitet wird. Sind in dem Weg Unebenheiten, so daß da und dort Erhöhungen und Grübengängen sind, so müssen diese geendet werden, damit der Fußweg dem Zweck dienlich ist. ...





## Laurel and Rose.

Roman von A. Gaus-Bachmann.

(7. Fortsetzung.)

Frau Warbek sagte mit etwas sauerlicher Miene: „Ja, die süße kleine Anna!“ Sie konnte es nicht gut vertragen, wenn man das Mädchen lobte. „Sie war recht brav, die süße kleine Anna, so weit man es eben von einem so jungen Geschöpfchen verlangen kann.“

„O, weit mehr, als man es verlangen kann,“ sagte Romberg enthusiastisch; „die arme Kleine, sie wachte oft die ganze Nacht an meinem Lager und gönnte sich bei Tage nur wenig Erholung.“

„J, nun damit war's so gefährlich nicht,“ verlegte

Frau Warbek in einem Tone, der gutmütig klingen sollte; „freilich wollte sie's oft tun und ich ließ ihr den Willen, um sie nicht böse zu machen — o, sie kann sehr böse werden, die süße kleine Anna, wenn man nicht alles nach ihrem Willen tut. Da ließ ich sie denn sitzen, aber nach einer Stunde war sie gewöhnlich schon eingeschlafen; dann weckte ich sie auf und bat sie, sich niederzulegen, was sie auch jedesmal gern tat; ich wachte dann bei Ihnen die ganze Nacht. Ich sage das natürlich nicht, um mein Verdienst hervorzuheben — mein Gott, in meinem Alter sind ein paar durchwachte Nächte kein so großes Opfer, man braucht den Schlaf nicht so notwendig wie ein junges Geschöpf — ich sagte es nur, damit Sie sich des Fräuleins wegen nicht beunruhigen und nicht glauben, sie hätte sich an ihrer Gesundheit geschadet. Na, und bei Tage da war auch nicht so viel bei Ihnen zu tun, Sie schliefen ja meistens, und da konnte sie die ganze Zeit sich selbst oder Herrn Holm widmen.“

Frau Warbek war glücklich ins richtige Fahrwasser gelangt; sie war entschlossen, Romberg heute noch ihre „Beobachtungen“ mitzuteilen.

„Hans?“ fragte Romberg verwundert; „war denn der auch krank?“

„Krank gerade nicht; — das heißt, wenn man das Verliebtsein eine Krankheit nennen will, ja, dann ist er auch krank,“ verlegte sie lachend.

„Hans verliebt, und in wen?“ fragte er ängstlich forschend.

„In wen? Das liegt doch auf der Hand; in unsere süße kleine Anna,“ erwiderte sie.

„In Anna?“ rief Romberg erschrocken; „das ist nicht wahr.“

„Und ob es wahr ist!“ fuhr sie siegreich fort; „mein Gott, was ist denn Böses dabei? Er ist jung, sie ist jung, beide sind hübsch, was ist natürlicher? Ich habe es mir gleich gedacht, wie sie ins Haus getreten ist: aus den Beiden wird ein Paar! Und meine Ahnungen trügen mich nie.“

„So soll ich sie verlieren?“ rief er schmerzlich aufstöhnend, „verlieren an ihn?“

Frau Warbek sah mit Staunen diesen Ausbruch des Schmerzes; wie kam er dazu? Sollte es wahr sein, was die Leute gleich anfangs, als das Mädchen ins Haus kam, geflüstert hatten: daß Anna seine Tochter sei? Damals war die alte, längst vergessene Liebesgeschichte wieder ausgegraben und alle möglichen Vermutungen daran geknüpft worden. Frau Warbek hatte diese Behauptung stets mit gerechter Entrüstung zurückgewiesen, wenn man ihr damit kam; Annas Mutter sei eine über jeden Zweifel erhabene Frau gewesen, sagte sie, und über ihren Herrn sei überhaupt kein Wort zu verlieren.

„Das hätten Sie wohl früher oder später einmal gemerkt, Herr Romberg,“ sagte sie endlich teilnehmend; „ob nun an Herrn Holm oder an einen anderen, das bleibt sich gleich; freilich, weit fort kommt sie mit ihm, aber was kann man machen? Sie werden wohl dem



Fräulein Ada Hiedler, Agt. Hofopernsängerin.  
(Text I. S. 270.)



Fräulein keine Hindernisse in den Weg legen wollen? Ich glaube es gerne, daß es Ihnen schwer ankommt, sich von dem Kinde zu trennen, habe ich doch auch schon manche Träne geweint bei dem Gedanken, daß die Kleine nach Amerika soll. Aber, du lieber Gott, haben wir so lange ohne das Fräulein gelebt, so werden wir's jetzt wohl auch wieder können."

Romberg hatte sich inzwischen gefaßt.

"Freilich, freilich," sagte er ruhig, "aber wenn ich nur wüßte, ob Sie auch recht gesehen; Ahnungen sind allein doch nicht ganz verlässlich."

"Nicht nur ich, auch andere haben es bemerkt," erklärte Frau Warbeck entschieden; "und übrigens, Sie können ja den jungen Leuten selbst ein wenig auf den Zahn fühlen, wenigstens den jungen Herrn; die Mädchen nehmen so was leicht übel und leugnen dann erst recht. Sie vertrauen sich gegenseitig noch nicht Farbe zu bekennen, und wenn's alle andern schon merken, wie viel es geschlagen hat, so wissen es die Hauptbeteiligten noch nicht; das ist bei den Liebesleuten schon einmal so. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Herr Romberg, so würde ich den Zweien ein wenig zu Hilfe kommen; das Warten taugt nichts."

"Gut, gut, Sie haben recht," antwortete er eilig. Ihm war es darum zu tun, die geschwätige Dame bald los zu werden. "Ich will Ihren klugen Rat befolgen, ich danke Ihnen."

Sie erhob sich jetzt.

"Es soll mich freuen, wenn ich den jungen Leuten einen Dienst damit erwiesen habe," sagte sie vergnügt und ging hinaus.

Sie freute sich über ihr gelungenes Werk; jetzt würde es gewiß nicht lange dauern, so gab es Verlobung und dann Hochzeit, und sie war wieder unumschränkte Herrin im Hause. Wenn Anna Rombergs Tochter war, so war es um so erfreulicher, wenn sie heiratete; denn gegen die Herrschaft der eigenen Tochter hätte sie sich doch nicht auflehnen können. Es ging doch eigentlich alles recht hübsch.

Romberg war nach ihrem Weggehen ganz vernichtet in einen Stuhl gesunken.

"Sollte es wahr sein," sagte er zu sich selbst, "ich kann es nicht glauben, und doch — was wäre natürlicher? Er ist jung, sie ist jung — warum aber nahm sie meinen Antrag an? Freilich — Liebe sprach nicht aus ihrem Blicke, nicht aus dem Tone ihrer Stimme; warum aber dies leidenschaftliche Gebet, warum ihr Jawort? Will sie sich etwa zum Opfer bringen für die Wohlthaten, die ich ihr erwiesen, ist es bloß Verehrung, bloß Dankbarkeit? Also sind es doch nur Treibhausrosen, die mich erfreuen sollen, — und ich Tor, ich nahm sie für frei erblickte! Aber wenn es dennoch Liebe wäre, was sie mir entgegenbringt, wenn das andere nur ein Phantastiegebilde der Warbeck wäre? Das Heiratskistchen ist ein Sport älterer Damen, und sie schmieden Paare zusammen, wie sie ihnen passen. Hans und Anna! Es ist so wahrscheinlich, und sie geben ein schönes Paar. Aber muß es denn nur junge Paare geben? Gibt es wirklich nur einen Frühling im Menschenleben?"

Er erhob sich entschlossen.

"Ich muß mir Klarheit verschaffen um jeden Preis; ich will sie beobachten, ich habe scharfe Augen, mir wird nichts entgehen. Doch mir bangt vor der Erkenntnis; wie, wenn sie ihn doch liebte?"

Er ging mit starken Schritten einigemal im Zimmer auf und ab, blieb plötzlich vor dem Rosenstrauch stehen und schleuderte ihn mit energischer Handbewegung zum Fenster hinaus.

"Treibhausrosen — fort damit," sagte er halb zornig, halb verächtlich; "ich mag sie nicht."

Jawohl, es waren Treibhausrosen, nicht Annas Gefühle für ihn, wie er glaubte, sondern die seinen für Anna. In jener seltsamen Weichheit des Gefühls, jener

gesteigerten Lebensfreudigkeit, die jedem Gesehenden eigentümlich ist und die das Vergangene verflärt und das Zukünftige rosig erscheinen läßt, war ihm jene Mitteilung Anton's gekommen. Die Erinnerung an seine erste Liebe war lebendig geworden, der Glaube, daß die der einst Geliebten so ähnliche Tochter ihn liebe, hatte die wirklich nur väterliche Zuneigung, die er für Anna empfunden, gesteigert und er war fest überzeugt, sie zu lieben. Treibhausrosen! Wie welken sie bald, wenn ein Sturm über sie dahinfliegt.

Auch Hans kam, ihn zu seiner Genesung zu beglückwünschen; er umarmte ihn mit stürmischer Herzlichkeit, die von Romberg zu anderer Zeit wohl gleich herzlich erwidert worden wäre; in seiner jetzigen Stimmung konnte er das nicht. Hans hielt seine Zurückhaltung für Müdigkeit und Schwäche; er wollte ihn nicht anstrengen und entfernte sich bald. Bei seinem Weggehen hatte Romberg geäußert, daß er am nächsten Tage das Atelier besuchen wolle.

Hans wollte diesen ersten Besuch sehr feierlich gestalten, denn für ihn war er von hoher Bedeutung. Romberg mußte nun sein bereits vollendetes Werk sehen, und dies Werk mußte ihm alles erklären, ohne daß Hans ein Wort sprach. Aber vorher wollte er sich Anna erklären und dann Romberg angesichts des Gemäldes um ihre Hand bitten. Hans beschaffte allerlei Immergrün und wand, nachdem Romberg zu Bett gegangen war, im Vereine mit sämtlichen Hausbewohnern Kränze und Guirlanden.

Am nächsten Morgen war Anton schon zeitig damit beschäftigt, dieselben an den Wänden des Ateliers zu befestigen. Er stand auf einer Leiter und Anna reichte ihm die Gewinde hinauf, er beugte sich immer weit zurück, um seine Arbeit besser übersehen zu können.

"Ich bitte Sie, Anton," sagte diese ängstlich, "beugen Sie sich nicht so stark zurück, Sie werden herunterfallen."

"Warum nicht gar! Ich muß doch sehen, ob es symmetrisch ist, das geht nicht so," sagte er wichtig.

Hans war indessen eingetreten und sah eine Weile schweigend zu; Anton schlug Nagel auf Nagel ein.

"Jetzt trat Hans hinzu: „Was treiben Sie denn da?“ fragte er; „Sie schlagen ja einen Nagel auf den andern; das Zeug soll doch nicht für alle Ewigkeit dort oben hängen bleiben, daß Sie es so befestigen. Überdies flößt mir Ihre kühne Stellung dabei Furcht ein; steigen Sie herunter und lassen Sie mich das machen.“

Anton gehorchte nicht ungerne; ihm war selbst ein wenig schwindelig dort oben geworden, doch hätte er es um keinen Preis zugestanden.

"Das wird was Rechtes werden, wenn Sie's machen," brummte er; "wenn man nur scharf hinschaut, wird die Beschierung auf der Erde liegen. Na, mir kann's recht sein; aber dann gehe ich auch, damit ich keine Verantwortung habe und es nicht heißt: der Anton hat seine Hand dabei gehabt."

"Gehen Sie nur," rief Hans lachend, "ich übernehme die Verantwortung ganz allein."

Anton entfernte sich, Hans stieg auf die Leiter und befestigte mit wenigen Hammerschlägen die Guirlanden, die ihm Anna schweigend hinaufreichte.

Er war bei seinem Eintritt ins Atelier ein wenig erschrocken; doch ein Blick in ihr bleiches, trauriges Gesicht hatte ihn beruhigt: sie hatte das Bild nicht gesehen.

Seit er dies Werk begonnen, hatte Anton nur in seiner Gegenwart im Atelier aufräumen dürfen, und da hatte er seine Arbeit sorgfältig verhüllt; die übrige Zeit trug er den Schlüssel bei sich. Anton hatte in seinem Kummer um den Herrn sich nicht die Mühe genommen, Hans um die Beweggründe zu dieser Maßregel zu fragen oder darüber nachzudenken.

Es war das eigentlich eine ganz überflüssige Sorge von Hans, daß Anton das Geheimnis seines Bildes



lüften werde. Dem guten Alten fiel es niemals ein, auch nur einen Blick auf die Gemälde zu werfen. Seine schwärmerische Verehrung für seinen Herrn galt nur dessen Person; sein „Gemaltes“, wie er sich ausdrückte, interessierte ihn gar nicht; er hätte den Bildern, die da vor seinen Augen entstanden, überall begegnen können, er hätte sie nicht erkannt.

Erst diesen Morgen hatte ihm Hans den Schlüssel zum Atelier übergeben, damit er es schmücke; er hatte gar nicht daran gedacht, daß ihm Anna möglicherweise dabei helfen könne. Jetzt sprang er von der Leiter hinab.

„So, nun ist's fertig,“ sprach er munter; „gefällt es Ihnen, Fräulein?“

„O ja,“ erwiderte Anna müde.

Er trat zu Rombergs Gemälde und enthüllte es.

„Das Werk soll den Meister gleich beim Eintritt grüßen,“ sagte er. „Ich freue mich schon, wenn er das Atelier wieder betritt, es war so fürchtbar einsam hier; wenn ich nicht so fleißig gearbeitet hätte, wäre mir die Einsamkeit unerträglich gewesen. Und auch um Thretwillen freue ich mich, daß nun die Sorge um das Leben des teuren Mannes geschwunden ist, ich hoffe, Sie werden nun wieder heiter werden, nicht wahr?“

„Ich glaube wohl,“ antwortete sie kühl.

„Sie glauben bloß? Ja, wollen Sie denn niemals wieder froh werden? Erinnern Sie sich an den Tag, an dem Sie zum ersten Male in dies Haus traten?“ fragte er in herzlichem Tone.

Sie sah ihn fragend an, antwortete aber nicht. Er fuhr fort: „Damals versprachen Sie mir gute Kameradschaft, und eine Zeitlang haben Sie's auch gehalten. Wir schwärmten miteinander von unserem Romberg. Sie interessierten sich für meine Arbeiten, lobten oder tabelten daran, wie sie es eben verdienten — das war ein hübsches Leben.“

Sein Ton ward immer inniger; unruhig sah ihn Anna an, da begegnete sie seinem Blicke; seine strahlenden, tiefblauen Augen ruhten mit dem Ausdruck der innigsten Zärtlichkeit auf ihr. Sie erschrak fast; ein leises Zittern lief durch ihren Körper, sie wäre gerne fortgelaufen, aber sie blieb wie festgebannt unter dem Zauber dieses Blickes.

„Auf einmal aber ward es anders,“ fuhr er fort. „Als ich damals mit dem Preise nach Hause kam und Sie mir nur so kühl gratulierten, da war ich im Innersten verletzt; ich hatte mich so sehr auf Ihren Beifall gefreut. Als ich den Preis erhielt, dachte ich so ausschließlich daran, wie Sie sich darüber freuen würden, daß ich ganz vergaß, mich für mein Teil darüber zu freuen, — erst Ihre Teilnahme sollte ihm auch in meinen Augen Wert verleihen. Und nun waren Sie so kalt, so teilnahmslos, und ich empfand Schmerz und Zorn zugleich über Ihr Benehmen; ich hätte weinen oder Ihnen etwas Böses zufügen mögen in diesem Augenblicke. Sie wurden von nun an immer zurückhaltender gegen mich und schließlich zog auch ich mich zurück, weil ich Ihnen nicht lästig fallen wollte, aber ich litt sehr unter dieser Veränderung. Eines Abends aber erkannte ich den wahren Grund Ihres veränderten Benehmens.“

„Sie erkannten den Grund?“ stammelte Anna erschrocken.

Er erfaßte ihre Hand. „Ja, ich erkannte ihn,“ sagte er lächelnd, „und diese Erkenntnis machte mich grenzenlos glücklich. Wir führten dann an jenem Abende ein Gespräch über Kunst und Liebe, und aus diesem Gespräche und jener Erkenntnis entsprang der Gedanke zu meinem Werke. Sehen Sie es an und sagen Sie mir, ob ich Sie recht erkannt.“

Er führte sie an der Hand vor das Bild und zog die Hülle von demselben. Anna trat betroffen zurück.

„Phaon und Melitta — Sie und ich! Großer Gott!“ schrie sie entsetzt auf.

„Anna, was erschreckt Sie denn daran?“ fragte er überrascht; was er da sah, war kein freudiger Schrecken, wie er erwartet hatte.

„Und an Sappho dachten Sie nie, als Sie dies Bild schufen?“ sagte sie, immer den entsetzten Blick auf das Bild geheftet.

„An Sappho?“ fragte er immer verwunderter, „ich wollte ja die Liebe darstellen, die jene Beiden ergriffen mit unwiderstehlicher Macht; was sollte mir Sappho, die Störerin ihres Glückes?“

„Die Störerin ihres Glücks? Phaon und Melitta waren es, die das Glück der edlen Frau zertrümmerten, um ihr eigenes zu gründen,“ rief sie.

Hans wurde unruhig, weniger über ihre seltsamen Reden, als über ihren starren und entsetzten Blick.

„Was soll mir das jetzt, Anna,“ rief er ungeduldig, „ich verstehe Sie nicht — ist das eine Antwort auf meine Frage? Wir sind Phaon und Melitta in der Liebe, aber nicht im Widerstreit mit anderen Gefühlen; unserm Glück steht kein fremdes im Wege, als ein Hindernis, das wir entweder rücksichtslos niederreißen oder vor dem wir stillhalten müssen. Wir sind ja frei in unseren Entschlüssen, frei . . .“

„Nicht frei, nicht frei,“ schrie Anna jetzt auf und bedeckte ihr Antlitz mit den Händen, „zu spät — ich bin es nicht mehr!“

„Am Gotteswillen, Anna,“ rief er bestürzt, „höre ich recht? Sie sind nicht mehr frei? Wer also, wer ist der Glückliche, dem Ihr Herz gehört? Sprechen Sie, sprechen Sie schnell!“

„Ich habe gestern Romberg meine Hand zugesagt,“ erwiderte sie in dumpf resigniertem Tone.

„Romberg?“ fragte Hans überrascht; „Ihre Hand? Und Ihr Herz? Sie sprachen nur von Ihrer Hand — wo blieb Ihr Herz?“

Anna schwieg; Hans zog ihr die Hände vom Gesicht, er sah ihre blassen, schmerzverzogenen Lippen.

„Du konntest es ihm nicht geben, Anna,“ sagte er leidenschaftlich, „weil es dir nicht mehr gehörte; es gehört mir, ganz allein mir, du täuschest mich nicht, — verjuche nicht, es zu leugnen.“

Sie blickte ihm in die Augen. „Ich leugne es nicht,“ sagte sie fest. „Ja, es gehört dir, ganz allein dir, und wird dir gehören, so lange es schlägt. Dies Geständnis ist alles, was meine Liebe dir geben kann, Hans.“

„Du liebst mich, Anna, und konntest dennoch einem andern Manne deine Hand zusagen? Wie konntest du das, erkläre es mir,“ sagte er streng.

Sie suchte sich zu fassen.

„Ich glaubte mich verächtelt von dir,“ sprach sie mühsam, „ich hielt mein Leben für ein verlorenes, es hatte für mich keinen Wert; da sagte mir der Mann, dem ich so unendlich vielen Dank schulde, daß ich ihm teuer sei. So gab es doch einen Menschen, der das wert hielt, was du verwarfst, so war mein Leben doch kein ganz verlorenes; es hatte einen Zweck, ich konnte meine Dankeschuld bezahlen, einen Mann glücklich machen, den ich verehere und so gab ich mein Jawort.“

„Dies Ja ist aber nicht bindend, nicht unwiderruflich,“ rief er heftig; „wenn Romberg erfährt, daß es nicht Liebe, nur Dankbarkeit ist, was du ihm entgegenbringst, daß deine Liebe einem andern gehört, so wird er dir dein Jawort zurückgeben.“

„Er soll und darf es aber nicht erfahren,“ sagte Anna entschieden.

(Fortsetzung folgt.)

## Hans Christians Nekrolog.

Skizze von Charlotte Eilersgaard. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von D. Reventlow.

Der frühere Kirchspielvogt Hans Christian Hansen, auch kurzweg der alte Christian genannt, was er sich freilich in guten Tagen nicht hätte gefallen lassen, hatte in letzter Zeit zu altern begonnen. Mit den Kräften ging es bergab; namentlich die tüdtische Influenza hatte ihn stark mitgenommen. Mit Wehmut dachte er der Zeit, da er eine ganze Tonne Roggen auf seinen breiten Schultern tragen konnte. Nun hatte er Mühe, sich selbst zu schleppen, obgleich er erst 75 Jahre alt war.

Na, immerhin mußte er noch dankbar sein, daß die Kräfte ihm in den Jahren, wo er sie notwendig brauchte, nicht gefehlt hatten. Die großen, wogenden Kornfelder, die jetzt den stattlichen Hof umgaben, waren so ziemlich alle auf urbar gemachtem Heideboden entstanden, und es war wahrhaftig kein Kinderpiel gewesen, das zuwege zu bringen.

Aber nun war das alles überstanden. Sein Werk war fertig — und er selbst war auch fertig.

Der alte Hans Christian ordnete allmählich alles für seinen Rückzug. Der älteste Sohn saß auf dem Hof, jetzt schon seit mehreren Jahren. Silberzeug, Leinen und Betten waren in Truhen fein säuberlich in Häufchen geordnet, die die Namen der Kinder und Kindesfinder trugen.

Über seinen Sarg und den ganzen Verlauf seines Begräbnisses waren auch genaue Bestimmungen getroffen — was das betraf, konnte er also dem Tod ruhig entgegensehen. Er wollte keinen eichenen Sarg, wiewohl er ihn sich hätte leisten können. Nein, schwarz sollte er sein, die Eichenfarbe paßte nicht zum Begräbnis. So ein gelbes Ding war doch gar nicht ein bißchen feierlich.

Man hätte glauben sollen, der alte Hans Christian hätte die Hände in den Schoß legen und wie Gott am siebenten Schöpfungstage in die Worte ausbrechen können: „Alles war sehr gut . . .“ Aber — eins fehlte ihm noch, ein Gedanke war's, der ihm keine Ruhe ließ: was würde über ihn in der Zeitung stehen, wenn es wirklich mit ihm zu Ende war? Denn heutzutage bekam doch jeder seinen kleinen Nachruf, und er, der sowohl Kirchspielvogt, wie Mitglied des Gemeinderates gewesen und sogar den Krieg 1848 mitgemacht hatte, zählte doch eigentlich zu den Herren Veteranen.

Ja, wenn er bloß gewußt hätte, was sie in den Zeitungen über ihn schreiben würden!

Er entsann sich dunkel, daß der Prediger einmal von Geistern der Abgeschiedenen gesprochen hatte, die im Raume schwebten. Aber das mit dem Schweben war dem alten Hans Christian doch eine zu unsichere Ge-

sichte. Nein, mit seinen eigenen alten Augen, verstärkt durch den Vorspann der Brillengläser, wollte er es gedruckt in der Zeitung lesen — das allein konnte ihn befriedigen. Sonst half ihm das Ganze gar nichts. Früh und spät sann und grübelte er über diesen schwierigen Punkt nach, der sich mit der Zeit zu einer fixen Idee bei ihm entwickelte.

Mitten in der Nacht konnte er aufwachen und sich einbilden, daß er das Lokalblatt in der Hand hielt und den Bericht seines eigenen Todes las. Darüber stand ein großes, schwarzes Kreuz, dann folgte sein Name und eine genaue Beschreibung seines Lebenslaufes. Mit gedämpfter Stimme murmelte er das Ganze vor sich hin — aber es war ja nur ein Traum, eine Vorpiegelung seiner Phantasie!

Doch konnte er den Gedanken nicht mehr los werden, und allmählich ging er vollständig darin auf. Ganz schlimm wurde es, als sein Nachbar, der Mitenteiler Per Nielsen starb. Er hatte den Feldzug 1864 mitgemacht und im Gemeinderat gesessen, aber nur ganz kurze Zeit, höchstens zwei Jahre!

Ob der auch in die Zeitung kommen würde? Mit fieberhafter Spannung griff er nach dem Lokalblatt. Ja, wahrhaftig — Per Nielsen stand darin. — Er zählte die Linien, es waren zwölf, und darin stand zu lesen, daß an dem und dem Tage ein ehrenvolles und nützlich Leben seinen Abschluß gefunden habe. Mit seltsamer Treue und Gewissenhaftigkeit habe der Verstorbene die Pflichten erfüllt, die ihm übertragen gewesen seien.

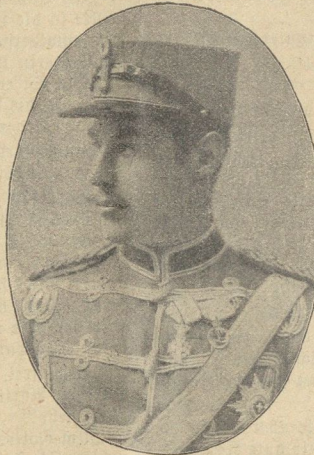
„Ha, ha, ha,“ lachte der alte Hans Christian in fieberhafter Erregung, „zwei Jahr nur, nur zwei Jahr! — — Übrigens kein übler Nachruf. Wertwürdig, was die Zeitungen alles über einen Menschen zusammenbringen! Natürlich ist's der Schulmeister, der das alles zutage fördert.“

Eine glänzende Idee durchzuckte ihn. Er ließ den Schullehrer zu sich bitten, und bestellte gleichzeitig ein gutes, solides Abendessen.

Der Schullehrer folgte willig der Aufforderung und wurde in Hans Christians eigenes kleines Stübchen geführt, wo das Alkoven-

bett noch den Ehrenplatz einnahm. Bei seinem Sohne waren lustigere Schlafstellen, die mehr den Anforderungen der neueren Zeit entsprachen, an der Tagesordnung. Aber Hans Christian konnte sein behagliches, altgewohntes Bett nicht entbehren — waren doch alle Kinder darin geboren, so sogar er selbst — wie Hochverrat wäre es ihm erschienen, sich davon zu trennen.

Der Lehrer ließ sich die aufgetragenen Lebensmittel gut schmecken und griff tapfer zu. Der Alte beschränkte



Prinz Harald von Dänemark.



Prinzessin Helena von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Zur jüngsten Verlobung im dänischen Königshause. (Text f. S. 270.)





↳ Liebesfrühling. 21

sich zum größten Teil aufs Zusehen. Die Eglust hatte sich bei ihm mit den Jahren mehr und mehr verloren. — Herrgott ja, für ihn wurde es wirklich Zeit, an den Abmarsch zu denken! Er hatte so ziemlich mit der Welt abgeschlossen, auch die Zähne taugten nichts mehr. — Nur das mit der Zeitung wollte er noch ins Reine bringen!

„Das war ja ein ganz hübscher Aufsatz, Schulmeister, den Ihr über Per Nielsen in die Zeitung gebracht habt!“

„Nicht wahr?“ erwiderte der Schulmeister mit Würde.

„Aber woher wißt Ihr denn das alles? Wo kriegt Ihr das zu hören?“

„Ach, das trifft man leicht,“ und der Schullehrer legte sich ein gehöriges Stück Spidaal auf den Teller.

„Was würdet Ihr zum Beispiel wohl über mich schreiben?“

„Über Euch, Hans Christian Hansen? — Ach, das hat ja noch gute Wege! Ihr seid ja noch schlund und munter. Schlagt Euch so traurige Gedanken aus dem Kopfe.“

„Ich wüßte es aber gern.“

„Wollt Ihr mich zum Besten haben, Hans Christian?“

„Ihr sollt es auch nicht umsonst tun,“ — und Hans Christian legte fünfundzwanzig blanke Kronen auf den Tisch.

„Bewahre, ich bekomme ja mein Geld von der Zeitung, wenn es erst so weit ist.“

Der Alte schob dem Schullehrer das Geld hin und sagte: „Nehmt nur, nehmt — und fangt gleich mal mit dem Schreiben an.“

„Ist das Euer Ernst?“

„Ja, das ist mein heiliger Ernst. Glaubt Ihr, in meinem Alter spaße man mit dergleichen?“

„Herr Gott, ja,“ sagte der Schullehrer, „es läßt sich ja viel Hübsches über Euch sagen. Ihr habt doch 1848 mitgemacht?“

„Das will ich meinen! — und außerdem gibt es noch so manches —.“ Der Alte ging an seinen Schrank.

„Seht, hier ist mein altes Kirchspielvoogtschild. Ich hab's mir aufgehoben. So ein Ding sieht man ja gerne hin und wieder einmal an. Und hier ein Schreiben, worin sie mir für die vielen Jahre danken, in denen ich Mitglied des Gemeinderates war.“

Der Schullehrer schrieb im Schweiß seines Angesichts.

„Und hier ist meine Erinnerungsmedaille. Ich hätte auch den Danebrog bekommen können. Ich war ja Kirchspielvoogt und Gemeindevorsteher. Der Amtmann fuhr in geschlossenem Wagen bei mir vor. Er wollte einmal vorfühlen. Aber es waren ja damals böse Zeiten, wir verhielten uns ablehnend.“

„Ja, ja, ich verstehe: eifriger Freiheitsmann, wollte nichts von der Regierung annehmen, mit der er nicht einverstanden war.“

Der Alte Antlitz strahlte. „Es waren doch damals schöne Zeiten, man merkte doch, daß man lebte, etwas schaffte! Jetzt ist man freilich alt geworden —.“

Ein trockener Husten überfiel ihn. Als der Anfall überstanden war, zog er ein großes Pappschild aus der Schieblade hervor. „Seht, ich habe auch den ersten Preis für meinen schwarzen Hengst bekommen! Hier ist eine von den Papptafeln, die sie einem dann zustellen.“

„Ja, ja, tüchtiger Pferdezüchter —“ und die Feder flog über das Papier. —

„Hört, wenn Ihr fertig seid, könnten wir das Ganze noch einmal durchsehen. Dies oder das ließe sich ja immer noch hinzufügen.“

„Ihr sollt zufrieden sein, Hans Christian.“

„Glaubt Ihr denn auch, daß die Zeitung es so nimmt, wie Ihr es geschrieben habt?“

„Dafür stehe ich ein.“

„Sie sind ja immer so peinlich — so, so — wie soll ich sagen, so eigenwillig — was kümmern sie sich um einen einfachen Mann, wie mich?“

„Sie sollen schon kommen,“ sagte der Schullehrer mit Nachdruck. „Sie sollen nur wagen, auch nur einen Buchstaben an dem zu verändern, was ich jetzt schreibe. Glücklicherweise regieren wir die Blätter. Wir sind es, von denen sie leben.“ Der Alte lachte glücklich.

„Ja, sonst gründen wir selbst eine Zeitung und nehmen uns einen Redakteur, der so schreibt, wie wir es haben wollen.“ — Hans Christian richtete sich bei diesen selbstbewußten Worten stolz in die Höhe.

Man ging das Schriftstück noch einmal durch, und es fand ungeteilten Beifall. — In jener Nacht schlief Hans Christian so friedlich, wie seit Jahren nicht. Aber als somit sein letzter brennender Wunsch erfüllt war, schien es beinahe, als ob er keine Ruhe mehr auf Erden habe. Er ging gar nicht mehr aus und schwand zusehends dahin. Er schien fast wie eine Mumie einzuschrumpsen und zu verdorren. Sein Sohn lagte ihm eines Tages:

„Was ist das nur mit Euch, Vater? Ihr werdet ja immer kleiner!“ — Ja, abwärts ging's mit dem alten Hans Christian — oder sollte man aufwärts sagen?

Einen Monat später lag er „in der kühlen Erde“, wie es im Liede heißt.

Und im Redaktionszimmer erschien der Schullehrer mit Hans Christians Nekrolog. In den Augen eines Zeitungsmannes war es ein unverhältnismäßig langes, umfangreiches Schriftstück. Der Redakteur griff daher ohne weiteres zum Stift, um hier und da einige Streichungen vorzunehmen. Aber der Schullehrer legte mit feierlichem Ernst seine Hand auf das Blatt und sagte, die Zeitung müsse diesen Nachruf in ungekürzter Form zum Abdruck bringen, da das Manuskript vom Verstorbenen selbst revidiert worden sei. Auf dieses Argument konnte der Redakteur nichts erwidern, da ihm ein solcher Fall noch niemals vorgekommen war. Ehrerbietig senkte er den schon erhobenen Stift — und ließ ihn ruhen.

### — Zu unseren Bildern. —

**Fraulein Ida Siedler**, die bekannte Kgl. Hofopernsängerin (Bild S. 265), schied aus dem Verbands des Kgl. Opernhauses zu Berlin aus, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Seit 1887 gehörte die gefeierte Wagnerfängerin der Kgl. Oper in Berlin an, wohn sie von dem damaligen Generalintendanten Graf Hochberg aus ihrer Heimatstadt Wien engagiert wurde. In Berlin trat sie überhaupt zum erstenmal als Sängerin vor die Öffentlichkeit.

**Zur jüngsten Verlobung im dänischen Königshause.** (Porträts S. 268.) Der im 32. Lebensjahre stehende Prinz Harald, der dritte Sohn des regierenden Königs Friedrich VIII. von Dänemark, verlobte sich mit der

Prinzessin Helena von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Die zwanzigjährige Braut ist die dritte Tochter des Herzogs Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Durch diese Verlobung werden neue verwandtschaftliche Beziehungen zwischen dem dänischen Königshause und dem deutschen Kaiserhause geknüpft, da die zweite Schwester der Prinzessin Helena, Prinzessin Alexandra Viktoria, die Braut des Prinzen August Wilhelm von Preußen ist. Eine Verwandtschaft bestand bereits durch die deutsche Kronprinzessin Cecilie, deren ältere Schwester, Alexandrine, die Gemahlin des dänischen Thronfolgers, des Kronprinzen Christian, ist.

Immortelle heißt die Blume,  
Die aus dürrer Sande sproßt,  
Gleich der Liebe, die ein Wunder  
In des Lebens Ode ist.

## Fürs Haus.

Immortelle heißt die Blume,  
Deren Farbe nicht verdirbt,  
Gleich der echten, rechten Liebe,  
Die nicht altert, die nicht stirbt.

### Der Rattenfänger von Hameln.

Wer ist der bunte Mann im Bilde?  
Er führtet Böses wohl im Schilde,  
Er pfeift so wild und so bedacht;  
Ich hätt' mein Kind ihm nicht gebracht!"

In Hameln jochten Mäus' und Katzen  
Bei hellem Tage mit den Katzen,  
Es war viel Not, der Rat bedacht,  
Wie and're Kunst zuweg' gebracht.

Da fand sich ein der Wandermann,  
Mit bunten Kleidern angetan,  
Pfeiff' Rat' und Mäus' zusamm' ohn'  
Zahl,  
Erfauft' sie in der Wejer all'.

Der Rat will ihm dafür nicht geben,  
Was ihm ward zugelegt soeben,  
Sie meinten, das ging gar zu leicht  
Und wär' wohl gar ein Teufelsstreich.

Wie hart er auch den Rat besprochen,  
Sie dräuten keinem bösen Nochen,  
Er konnt' zuletzt vor der Gemein'  
Nur auf dem Dorfe sicher sein.

Die Stadt, von solcher Not befreiet,  
Im großen Dankfest sich erfreuet,  
Im Bestuhl saßen alle Leut',  
Es läuten alle Glocken weit.

Die Kinder spielten in den Gassen,  
Der Wandermann durchzog die Straßen,  
Er kam und piiff' zusamm' geschwind  
Wohl auf einhundert schöne Kind.

Der Hirt sie sah zur Wejer gehen,  
Und keiner hat sie je gesehen,  
Verloren sind sie an dem Tag  
Zu ihrer Ekstern Weh und Klag'.

Im Strome schweben Trübsal nieder,  
Die Kindlein frischen drin die Glieder,  
Dann pfeifet er sie wieder ein,  
Für seine Kunst bezahlt zu sein.

Ihr Leute, wenn ihr Gift wollt legen,  
So hütet doch die Kinder gegen!  
Das Gift ist selbst der Teufel wohl,  
Der uns die lieben Kinder stohl."

Aus: „Des Knaben Wunderhorn.“

### Die Pilze als Nahrungsmittel.

Bei den fortwährend steigenden Preisen der Lebensmittel ist es jedenfalls von großer Wichtigkeit, auf den Nahrungswert der eßbaren Pilze aufmerksam zu machen und eine allgemeine Kenntnis über die am häufigsten vorkommenden eßbaren Pilzarten unter dem Volke zu verbreiten. Die eßbaren Schwämme sind ein kräftiges, wohlschmeckendes Nahrungsmittel, welches mit geringer Mühe gesammelt werden kann. Das in den Pilzzellen reichlich enthaltene Protoplasma bedingt den ungewöhnlichen Reichthum im Stickstoff, besonders an Proteinsubstanzen. In anscheinlicher Menge hat man in allen Schwämmen Mannit oder Schwammzucker gefunden; zugleich kommt aber auch gärungsfähiger, echter Zucker vor. Allgemein verbreitet sind in den Schwämmen fettes Öl, sowie gewisse organische Säuren. Besonders reich sind die Schwämme an Extraktivstoffen. Unter den Nährbestandteilen sind wiederum diejenigen, welche für den Nährwert die wichtigsten sind, nämlich Phosphorsäure und Kalz, am reichlich-

sten in den Pilzen enthalten. Bei der Einsammlung der eßbaren Schwämme ist im allgemeinen folgendes zu beachten: 1. Man sammle die Schwämme nicht bei Regenwetter; naß gesammelte müssen reich verbräunt werden. 2. Man vermeide alle Schwämme, deren Fleisch nicht mehr ganz frisch, weß oder alt ist, sowie diejenigen, worin kleine Insekten ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. 3. Man hüte sich vor Schwämmen, deren Fleisch beim Durchbrechen die Farbe verändert, namentlich blau anläuft, wenn es gleich noch so wenig sein sollte; denn obgleich es auch einzelne gibt, die trotz dieser Eigenschaft eßbar sind, so ist doch die überwiegende Mehrzahl giftig. Man tut daher gut, alle diese zu vermeiden, bis man eine ganz genaue Kenntnis erlangt hat. 4. Ebenso werfe man alle Schwämme, welche Milchsaft führen, ohne weiteres weg. 5. Gesammelte Schwämme darf man nie länger als höchstens 24 Stunden liegen lassen, da sich, wenn dieselben nicht recht trockenes, festes Fleisch haben, leicht nach dieser Zeit eine Zerlegung einstellt, infolge deren Schwämme giftig wirken können. 6. Bei den Blätterchwämmen löse man die Lamellenschicht ab, weil sich auf ihr die Sporen (Samen) erzeugen, die unverdaulich sind. Aus demselben Grunde wird bei Löhler- und Röhrenschwämmen die Löhler- und Röhrenschicht weggeworfen. Ganz junge Schwämme können ohne Entfernung der obengenannten Schichten genossen werden. 7. Man raue die eßbaren Schwämme nicht aus, sondern schneide sie an dem unteren Teile ab, um die mit dem Boden in Verbindung stehenden Teile, aus denen neue Fruchträger hervorgehen können, zu schonen. Die vortheilhafteste Art der Zubereitung ist diejenige, bei welcher die Nährstoffe nicht verloren gehen, also z. B. die gewöhnlichste, daß die in Scheibchen oder Stücker zerschnittenen Schwämme mit Butter oder Speck, etwas Salz, Pfeffer und Zwiebel geschmort werden. Will man Schwämme aufbewahren, wozu alle mit festem Fleische geeignet sind, so ist das Einfachste, sie zu trocknen. Dies geschieht, indem man die ganzen Pilze oder die nützlichen Teile in Stücker schneidet, an Fäden reht, in der frischen Luft aufhängt, oder auf Hurden, Rehen, Sieben usw. auslegt und dann an der Sonne trocknet. Als die besten eßbaren Pilze gelten der Champignon, der Steinpilz und die Morchel. Fast ebenso nahrhaft sind: Reizler, Museron, Eierschwamm, Schmerling, Ringpilz, Kapuziner, Kuhpilz, Speislorchel und Herbstlorchel. Weniger nahrhaft sind: Hallmaisch, Stodschwamm, Ziegenlippe, Sandpilz, Semmelpilz, Staubschwamm, Habichtschwamm und Stoppelschwamm.

### Für die Küche.

Des Mannes Liebe geht durch den Magen.

**Sau- oder Speckbohnen.** Die Sau- bohnen werden ausgepöhl, in Salzwasser abgekocht und mit Butter, einer Scheibe Schinken und Zucker eingewickelt und gar gedämpft; zuletzt mit ein wenig Mehl bestäubt und mit feingehackter Petersilie noch einmal aufgekocht. Gebratener Schinken schmeckt gut dazu.

**Braunes Rübenmus.** 6 Personen. 3 Stunden. 2 Kilogramm weiße oder Teltower Rüben werden gepuht, in Stücke zerschnitten und in schwachsalzigem Wasser gar gekocht, abgeseigt,

abgetropft und durch ein Sieb gerührt. Das Mus wird mit 2 Löffeln in 40 bis 50 Gramm hochbraun geröstetem Mehl, etwas Pfeffer und einer Prise Zucker auf dem Feuer gehörig verrührt, mit 10 Tropfen Maggis Würze im Geschmack gehoben und in die Mitte einer Schüssel angerichtet, während man gebratene Hammelfoteletten rundherum legt.

### Sauswirtschaft.

Großen Zauber — birgt das Wörtchen „Zauber“.

**Estragon-Essig.** Die frisch von den Stengeln gepflückten Estragonblätter (auf je 1 Liter feinsten Weinessig etwa 125 Gramm von diesen Blättern) gibt man in eine Flasche, fügt den Essig dazu, verkorkt die Flasche und läßt sie 14 Tage an der Sonne stehen, worauf man den Essig filtriert und gut verkorkt aufbewahrt. — Vor dem Ansetzen kann man die Blätter nach Belieben am Schatten trocknen und sie alsdann verwenden wie oben. Auch ziehen viele vor, sie nur 3 bis 4 Stunden der Sonne auszusetzen. Dies richtet sich ganz nach dem eigenen Geschmack.

**Ameisenspiritus** erzeugt man auf folgende Weise: Man bestreicht eine Flasche innwendig mit Honig und gräbt sie bis an den Rand des Halses in einen Haufen der Waldameisen. Die Ameisen gehen begierig dem Honig nach, so daß in kurzer Zeit sich die ganze Flasche mit Ameisen füllt, worauf man Spiritus auf die Ameisen aufgießt, die Flasche mehrere Tage mit den Ameisen im Spiritus stehen läßt und dann den letzteren abseigt.

### Probatum est.

Mit gutem Ziel — gewinnt man viel.

**Krepp und Gaze zu waschen.** Im schwarzen Krepp zu waschen, kocht man Flohamen in Wasser, seigt die Flüssigkeit durch ein Tuch und gibt etwas Gallustinte und Essig hinzu. Nachdem der Krepp einmal durch die Lösung gezogen ist, spannt man ihn auf ein Brett zum Trocknen und glättet ihn zwischen zwei Tüchern. — Weiße Gaze wird zwischen ein Tuch geschlagen und geschabte venezianische Seife dazwischen gestreut, alsdann in eine zimmerne Schüssel gelegt und lauwarmes Wasser darüber gegossen. Man beschwert dann die in das Tuch gehüllte Gaze mit einem Gewicht, damit sie gepreßt wird, gießt einmal das Wasser ab und ersetzt es durch neues, lauwarmes. Dann läßt man die Gaze über Nacht beschwert im Wasser liegen und wiederholt andern Tages das Verfahren noch einige Male. Ist das Wasser nicht mehr seifig genug, schabt man noch Seife dazu. Hat man dieses Behandeln der Gaze acht- bis zehnmal wiederholt, breitet man die Gaze zwischen zwei nassen Tüchern in einem Korbe aus und schwefelt sie folgendermaßen: Man legt etwas Schwefel in ein tiefes, offenes Gefäß, das man mit einem vierfachen Tuch bedeckt. Ist der Schwefel entzündet, wird der Korb mit der Gaze darüber gesetzt, und man läßt den Schwefel einige Zeit brennen. Dann nimmt man die Gaze heraus, spannt sie gleichmäßig auf ein mit einem leinernen Tuche beschlagenes Brett, taucht einen Schwamm in gekochte Stärke oder Zuderwasser und drückt damit die Gaze auf das Brett, läßt sie trocknen und überplättet sie mit mäßig heißem Eisen zwischen zwei Tüchern.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Sieh, dort steht das Fischermädchen! Warum kommt es nicht, um uns zu rudern?“ — „Wo steht sie?“

**Im Kasernenhof.** Der Soldat Nisset war an einem Urlaubstag in Zivil ausgegangen und von seinem Leutnant in einem Gehölz gesehen worden. Hinter einem Baum suchte er vergeblich, sich schnell zu verziehen. Am anderen Tag läßt der Leutnant den Soldaten vortreten. „Soldat Nisset,“ sagt er, „wie kommt es, daß man Euch gestern in Zivil gesehen hat?“ — Nisset: „Zu Befehl, Herr Leutnant, weil der Baum nicht dick genug war!“

**Einziger Unterschied.** Oberkellner (zur Köchin): „Ich hatte doch einen ganzen Aufschnitt bestellt und Sie haben nur einen halben vorgefertigt!“ — Köchin: „Na, . . . das ist schnell geändert! — Da brauch' ich nur die Sachen anders zu legen!“

**Dumm-dreißt.** Fräulein (zum Diener einer Badeanstalt): „Ich jagte Ihnen doch, daß Sie die Abonnementkarte auf den Namen Raibl ausstellen sollen, während Sie sie auf Kalb ausfertigten!“ — Diener: „Ich weiß schon, Fräulein, Raibl sagt man nur, aber Kalb schreibt man.“

**Das beleidigte Auge.** „Herr Baron haben Sie sich auch entschlossen, Monotel zu tragen?“ — „Muhte wohl; so oft in Spiegel sah — hat rechtes Auge mich vorwurfsvoll angeblitzt.“

**Hoffnungsvolle Passfische.** „Weißt du, Miese, ich habe es gern, wenn Papa so hinter uns geht! Findest du das nicht auch nett?“ — „Gewiß; wer das dann so sieht, muß denken, wir werden von einem älteren Herrn verfolgt!“

**Passendes Lied.** Dirigent: „Was singen wir denn nur unserm Mitglied, dem Zahnarzt Meier, beim Geburtstagsständchen?“ — Gelangereiner: „Ich dächt', das Lied vom Krähwinkel Landsturm: „Reißt aus, reißt aus, reißt alle aus!““

**Unangenehm.** Herr: „Ich bin darauf gefaßt, Herr Doktor, meine Frau in einen Kurort schicken zu müssen.“ — Arzt: „Es ist weit schlimmer, lieber Herr, Sie müssen Ihre Frau hier behalten.“

**In der richtigen Schmiede.** Defraudant (stodbrüchlich verzagt, bei einem Dorfbader eintretend, für sich): „So, der wird mich beim Kasieren sicher bis zur Unkenntlichkeit entstellen!“

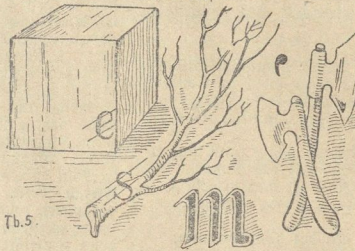
**Gemütlich.** „Neulich im „Weißen Hirsch“ haben Sie mich ja schön angeführt; Sie brennen heimlich durch und der Wirt verlangt von mir nachher die Bezahlung der ganzen Zeche!“ — „Das war eine Gemeinheit . . . ich hatte Sie doch eingeladen!“

**Wißschneller Erfolg.** Herr (zu einem berühmten Bühnensänger): „Sie, Herr Verchenmayer, wie haben Sie eigentlich Ihre Frau Gemahlin kennen gelernt?“ — Verchenmayer: „Mich gehört — mir gehört!“

**Immer zerstreut.** Frau: „Eben ist uns die Todesanzeige von deinem Studiengenossen K. zugekommen.“ — Professor: „So, denkt der auch wieder einmal an mich?“

**Verunglückter Einwand.** Fräulein (lofett): „Ich werde niemals heiraten.“ — Herr: „Aber Sie werden doch keine alte Jungfer bleiben wollen?“

Bilderrätsel.



Tb.5.

Arithmetische Aufgabe.



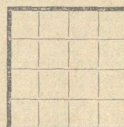
In die Felder nebenstehender Figur sind die Zahlen von 8 bis 22 derart einzutragen, daß die Summe je drei in einer Richtung liegenden Felder, also sowohl senkrecht wie quer, von links oben nach rechts unten, und von rechts oben nach links unten stets 45 ist. In die wagerechte Mittelreihe müssen von links nach rechts aufeinanderfolgende Zahlen kommen.

Ergänzungsrätsel.

er . . , Wie . . . , S . . . , ü . . . e, M . . .  
e . or, T . . m.

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu ergänzen, so daß Hauptwörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Sänger, Kleidungsstück, Weltstaße, Reinigungsmittel, hohes Bauwerk, Verzierung an Webstoffen, Insekt. Die ergänzten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Magisches Quadrat.



1. Gewässer und Spiel.
2. Musikwerk.
3. Gestalt der griechischen Sage.
4. Menschliches Wesen.

In die Felder vorstehenden Quadrates sind die Buchstaben M, D, G, F, G, L, O, P, R, N, U derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Tauschrätsel.

Sand, Hand, Rabe; — Seife, Rom; — Leid, Wald, Halm; — Wette, Rube; — Wölle, Anter, Horn; — Weile, Ketter, Bonn.

Von jedem dieser Wörter ist durch Austausch eines Buchstabens ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang einen aus sechs Wörtern bestehenden Sinnpruch ergeben.

Worträtsel.

Das Erste braucht, wer schwach und elend  
Und wer bedroht ist von Gefahr,  
Das and're will der Knabe werden,  
Zeig dich als solches immerdar.  
Das Ganze — Kind moderner Zeit —  
Für Stadt und Staat von Wichtigkeit!

Distichon.

Jeden Guten nenne du so, bist gut du nur selber,  
Aber fehlt ihm der Kopf, tauch's in die schimmernde Flut.

**Rätsel = Auflösung voriger Nummer:**

**Bilderrätsel.** Lügen haben kurze Beine.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen

